Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 18 (1942-1943)
Heft: 6

Artikel: Junge Schweizer Künstler
Autor: Meyer, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066718

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PETER MEYER

JUNGE SCHWEIZER KÜNSTLER

Dies ist der erste Artikel einer Serie über künstlerische und architektonische Gegenwartsfragen, welche der hervorragende langjährige Redaktor des « Werk » für den « Schweizer-Spiegel » schrieb.

Im Kunsthaus Zürich hat im Dezember und Januar eine Ausstellung stattgefunden, in der ausschließlich Künstler ihre Werke zeigen durften, die nach 1910 geboren sind, also die höchstens Einunddreißigjährigen. Man durfte gespannt sein, wie sich eine solche Zusammenstellung des Nachwuchses ausnehmen würde. Zwar hat der Gesichtspunkt des Alters mit der künstlerischen Qualität nichts zu tun, aber die Ausstellung versprach einen Einblick in die kulturelle Situation der Gegenwart, und diese Erwartung wurde nicht enttäuscht.

Die Kunstkritik zeigte sich zwar wenig gnädig: sie fand die Ausstellung langweilig, es fehle der Wagemut, der revolutionäre Elan, zu dem die ältere Generation die jüngere offenbar von vornherein für verpflichtet hält, und wirklich bot die Ausstellung keine Sensationen.

Gerade der Verzicht auf die revolutionäre Pose dürfte aber ein Zeichen der Zeit sein — und kein schlechtes. Die ältere

«Sportwiese» Ölgemälde von Hans Potthof, Zug, geb. 1911

«Liebespaar» Ölgemälde von Max Truninger, Zürich geb. 1910

Malergeneration, die Avant-Garde von gestern und vorgestern, hat sich immer ausschließlicher auf die apartesten Spezialitäten des künstlerischen Handwerks und auf psychologische Subtilitäten konzentriert, also auf die innern Angelegenheiten des Faches, die auf den Beschauer keine Rücksicht nehmen. Es kam diesen Malern so sehr auf das Raffinement, auf die Neuheit und persönliche Einzigartigkeit der Darstellung oder auch nur der Maltechnik an, daß der dargestellte Gegenstand, der Bild-« Inhalt », daneben gleichgültig wurde — und vom inner-fachlichen Standpunkt aus *ist* er ja auch wirklich gleichgültig, daran ist nicht zu rütteln. Man war geradezu stolz darauf, vom Publikum nicht verstanden zu werden. Dieses Publikum erwartete vom Künstler eine Darstellung und Klärung dessen, was es beschäftigte, es suchte in der Kunst Hilfe, Erhebung, Nahrung, statt dessen gaben ihm die Künstler allzuoft nur Steine statt Brot und verhöhnten es obendrein, daß es nicht genug mineralogisches Interesse besaß, um zu würdigen, was für seltene, aparte Steine das waren, die ihm die diversen Abstrakten und Surrealisten und sonstigen Spezialisten überreichten. Aber was hätten wir nun schon davon, wenn zu den hundert interessanten Kuriositäten, die die Modernen von gestern erfunden haben, die Modernen von heute noch den hundertundeinten -ismus erfinden würden?

Diesen jungen Künstlern scheint wieder klar zu werden, daß das Schön-sagen-Können nur Sinn hat, wenn etwas Wesentliches schön gesagt wird — sonst läuft das größte Können leer in bloßer Rhetorik. Diese jungen Maler und Bildhauer halten sich nicht für verpflichtet, die Blasiertheit, in die die Habitués der Kunstbetrachtung so leicht verfallen, durch neue Sensationen zu kitzeln. Dafür zeigt sich ein schöner Ernst der Betrachtung, eine ruhig-bestimmte Hinwendung zum Gegenstand, ohne daß deshalb das Handwerkliche, Fachlich - Künstlerische vernachlässigt würde. Die menschliche Gestalt, Szenen im Interieur, Stilleben, Landschaften sind als solche ernst genommen und nicht nur als Rohmaterial und äußerer Anlaß zur Entwicklung künstlerischer Bravour gebraucht, und der Mißbrauch des Gegenstands-Interesses zu einer neuen, affektierten und sentimentalen Manier von übertriebener, innerlich falscher Genauigkeit war eigentlich nur an einem einzigen Bild mit einem kleinen Mädchen auf einer Blumenwiese zu finden.

Nicht minder schief war der Vorwurf, man sehe dieser Ausstellung nichts an von den Nöten der Zeit, in der wir leben. Das ist freilich richtig, aber darin liegt auch eine Stellungnahme, ein dezidierter Verzicht darauf, die Maßstäbe zu verwischen, um nur « aktuell » zu sein. Die Kunst ist keineswegs dazu da, die politischen Ereignisse zu illustrieren, sie hat vielmehr die Aufgabe, gerade jene Seiten des menschlichen Daseins zu stützen, die im Tagesgeschehen zu kurz kommen. Je totaler das tägliche Leben in den Strudel des Krieges gezogen wird, desto nötiger ist es, daß die Kunst das Bleibende, Zeitlose vertritt, und gerade damit leistet sie ihren Beitrag an die Gegenwart.